

Alfred Kleinknecht

Zur Kontroverse um das Überakkumulationstheorem

– Eine Kritik an Makoto Itoh *)

1. Itohs Problemstellung

Die von Makoto Itoh in der Prokla Nr. 22 („Die Entwicklung der Krisentheorie bei Marx“) ausgearbeitete Position läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Bei Marx findet sich noch keine „fertige“ Theorie des Akkumulations- und Krisenzyklus¹, Allerdings gibt es im Marxschen Gesamtwerk verschiedene Ansätze der Krisenerklärung, deren Verhältnis zueinander weitgehend ungeklärt bleibt.

Itoh hebt vor allem zwei Ansätze hervor, die auch in der gegenwärtigen Krisendiskussion eine wichtige Rolle spielen (1) und die in bezug auf die Bestimmung der letztendlichen *Ursache* der Krise logisch unvereinbar sind: Zum einen handelt es sich um die *Überakkumulationstheorie* der Krise (2), die aus der Überakkumulation des Kapitals den Fall der Profitrate ableitet und die *Überproduktion von Waren* als deren *Folgeerscheinung* behandelt. Dem entgegengesetzt steht die Theorie der Überproduktion bzw. Unterkonsumtion, die aus den Schranken des Marktes (insbesondere aufgrund der „Armut und Konsumbeschränkung der Massen . . .“, MEW 25, S. 501) die *Überproduktion von Waren* und als deren *Folge* den Fall der Profitrate und die *Überakkumulation* des Kapitals ableitet.

Itoh zeigt, daß Marx in den „Grundrissen“ (3) und in den „Theorien über den Mehrwert“ (4) noch stark zu einer Theorie der Unterkonsumtion (bzw. zu einer Theorie der Überproduktion

* Der folgende Aufsatz versucht – unter Auslassung konkreterer Probleme (Staatsinterventionismus, Monopole, Weltmarkt etc.) – das Problem der „Krisentheorie bei Marx“ grundsätzlich anhand von Itohs Aufsatz „Die Entwicklung der Krisentheorie bei Marx“ zu diskutieren. Die folgenden Zitate von Itoh beziehen sich alle auf seinen Aufsatz in Prokla 22. Die in diesem Heft veröffentlichten Aufsätze von Beckenbach/Krätke und Shaikh lagen bei Abfassung dieses Aufsatzes noch nicht vor.

1 Das bei Itoh nur am Rande angesprochene Problem einer Disproportionalitätstheorie der Krise, für die sich bei Marx ebenfalls Hinweise finden lassen, kann im folgenden vernachlässigt werden, zumal zu diesem Ansatz in zahlreichen Krisenbeiträgen das Nötige gesagt wurde, so daß er in der gegenwärtigen Diskussion um die Erklärung der zyklischen Krise keine größere Rolle mehr spielt. (Allerdings wäre bei der Realanalyse gegenwärtiger Krisenprozesse die Möglichkeit zu prüfen, inwieweit zyklische Krisen noch verschärft werden durch Strukturkrisen, die u. a. aus der Modifikation der Interbranchenkonkurrenz durch monopolistische Strukturen resultieren können.)

2 Diese wird in der marxistischen Diskussion auch häufig als Theorie der Überproduktion bezeichnet (gemeint ist dabei die Überproduktion von Kapital, die natürlich auch die Überproduktion von Warenkapital umfaßt).

3 Beispielhaft sei nur die folgende Stelle zitiert: „In demselben Maße aber wie die Masse der Produkte wächst, wächst die Schwierigkeit, die in ihnen enthaltenen Arbeitszeit zu verwerten – weil die Anforderung an den Konsum steigt.“ GR, S. 325 (vgl. hierzu auch die entsprechenden Passagen in GR, S. 323 f)

4 Beispiel: „Er (Ricardo, d. Verf.) übersieht, daß die Ware in Geld verwandelt werden muß. Die demand der Arbeiter genügt (hierzu) nicht, da der Profit ja grade dadurch herkommt, daß die demand der Arbeiter kleiner ist als der Wert ihres Produkts, und um so größer ist, je relativ kleiner diese demand. Die demand der capitalists untereinander genügt ebenso wenig . . . Die Überproduktion geht grade daraus hervor, daß die Masse des Volks nie mehr als die average quantity of necessaries konsumieren kann . . .“ MEW, 26,2, S. 469

von Waren) tendiert (5), obwohl auch hier schon Ansätze des Überakkumulationstheorems zu finden sind (6).

Insgesamt ist Itoh darin zuzustimmen, daß der Überakkumulationsansatz sowohl in den „Grundrissen“ als auch in den „Theorien über den Mehrwert“ fragmentarisch geblieben ist und erst im „Kapital“ systematischer erarbeitet wurde. Nach Itoh läßt sich nur für die Überakkumulationstheorie, nicht jedoch für den Unterkonsumtionsansatz ein eindeutiger Bezug zu den im Marxschen System entwickelten Gesetzmäßigkeiten der Kapitalverwertung formulieren. Deshalb „sollte Marx' Versuch einer Erklärung der logischen Notwendigkeit von zyklischen Krisen durch eine Weiterentwicklung der ersteren, nicht der letzteren Theorie vervollständigt werden.“ (Itoh, S. 112) Selbst wenn man ihm soweit zustimmt, so erscheint doch seine Verwerfung des Unterkonsumtionsansatzes noch etwas leichtfertig: Die Behauptung, die Krisentheorie der Überproduktion von Waren (bzw. der Unterkonsumtion) bleibe im „Kapital“ ungeklärt, sie könne als antiklassischer Überrest der Krisentheorie des „Kapital“ angesehen werden, die die vermittelnden Faktoren oder Ergebnisse der Krisen als Ursachen ansehe und Schwierigkeiten habe, die logische Notwendigkeit der zyklischen Überproduktion zu beweisen, indem sie die Schwierigkeiten des Kapitals nicht im Produktionsprozeß, sondern im Zirkulationsprozeß suche (vgl. Itoh, S. 112), muß noch präzisiert werden: Die „Grundrisse“ und die „Theorien“ sind vor den 3 Bänden des „Kapital“ entstanden. Dies bedeutet, daß zur Zeit ihrer Entstehung das entscheidende Charakteristikum der Marxschen Analyse im Unterschied zur Klassik allenfalls in fragmentarischer Form entwickelt war. Das entscheidende Charakteristikum der Marxschen Analyse vor allem gegenüber Ricardo bildet jedoch die Untersuchung des kapitalistischen Produktionsprozesses (7) (vgl. Nutzinger/Wolfstetter 1974, S. 21). Diese befähigt ihn insbesondere, „Ricardos Charakterisierung sozialer Klassen, die explizit und ausschließlich von Verteilungsverhältnissen ausgeht“ (ebd.), zu überwinden.

Wie bereits erwähnt, entwickelt Marx seine Unterkonsumtionstheorie vor der Erstellung des „Kapitals“ im Zusammenhang mit seiner Kritik an Ricardo, der die Möglichkeit allgemeiner Überproduktion leugnete.

Diese Kritik entbehrt jedoch insoweit der Überzeugungskraft, als Marx selbst zu diesem Zeitpunkt die Voraussetzung seiner Kritik der Klassik, nämlich die Analyse des Produktionsprozesses, noch nicht hinreichend entwickelt hat. Eine wirklich „marxistische“ Kritik der Klassik hätte im Grunde erst *nach* der Erstellung des „Kapital“ geleistet werden können. Deshalb kann Marx in den „Theorien“ zwar die im Reproduktionsprozeß des Kapitals angelegten formellen Krisenmöglichkeiten überzeugend darlegen, verbleibt aber bei der Frage nach dem Umschlag von der abstrakten Möglichkeit der Krise zur tatsächlichen Krise noch überwiegend der Zirkulationsebene verhaftet, was dem unentwickelten Forschungsstand vor der Erstellung des „Kapital“ entspricht. Wenn er dabei aus den Schranken des Marktes bzw. des Konsums eine Überproduktions- bzw. Unterkonsumtionstheorie formuliert, so kann diese vor dem Hintergrund seiner späteren Forschungsergebnisse im 2. Band des „Kapital“ in Zweifel gezogen werden: Marxens Anliegen besteht hier gerade darin, anhand der Reproduktionschemata zu zeigen, daß der Zirkulationsprozeß *prinzipiell* krisenfrei funktionieren könnte. Daß ihm dies (unter Annahme konstanter Produktions-, Ausbeutungs- und Akkumulationsstruktur) gelungen ist, zeigen nicht zuletzt

5 *Bei dem Versuch, diesen Sachverhalt zu belegen, ist Itoh auf S. 107 seines Aufsatzes, wo er eine Passage aus MEW 26.2, S. 513 zitiert, ein Zitierfehler unterlaufen: dies stellt seine Argumentation allerdings nicht grundsätzlich in Frage.*

6 *Beispielhaft hierfür könnte die Passage aus GR 613 ff. angeführt werden, wo Marx das Verhältnis von Produktivkraftentwicklung, steigender organischer Zusammensetzung und Fall der Profitrate ansatzweise entwickelt (vgl. hier insbesondere S. 633 - 636)*

7 *„Während die Wirtschaftstheorie ‚Produktion‘ lediglich in ihrem allgemeinsten Aspekt als zweckergerichtete Anwendung technologischer Erkenntnisse (Arbeitsprozeß) analysiert, sieht Marx in der historisch spezifischen Organisation des kapitalistischen Produktionsprozesses das Gegenstück zur fast grenzenlosen Freiheit am Markt und den zentralen Ort sozialer Auseinandersetzung zwischen ‚Kapital‘ und ‚Arbeit‘.“ (Nutzinger/Wolfstetter, S. 21)*

auch neuere Untersuchungen zu den Reproduktionsschemata (8).

Vor diesem Hintergrund fällt es schwer, auf der Ebene der Realisation eigenständige Ursachen der *zyklischen* Krise – etwa in Gestalt einer zu geringen Konsumnachfrage – auszumachen. Sicherlich kann man hier einwenden, Marx habe in den Reproduktionsschemata in äußerst modellhafter Form auf einem hohen Abstraktionsniveau nur die *Möglichkeit* gezeigt, daß sich das Kapital unter Einhaltung bestimmter Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion gleichgewichtig reproduzieren kann. Bei den beständigen Fluktuationen des Marktgeschehens ist auch evident, daß diese Gleichgewichtsbedingungen für das Gesamtkapital praktisch nie erfüllt sind. Zugleich dürfte aber auch einleuchtend sein, daß der Ausgleichsprozess zur Durchschnittsprofitrate, wie ihn Marx im 3. Band des „Kapital“ entwickelt, jene „Sanktionsinstanz“ darstellt, die – vermittelt über Preis- und Profitschwankungen – eine tendenzielle Einhaltung der notwendigen Proportionen des Reproduktionsprozesses erzwingt.

Selbst wenn sich also (wie von den Unterkonsumtionstheoretikern unterstellt) ein Mangel an Konsumnachfrage gelten machen sollte, so müßte sich dieser nach Maßgabe des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr in Gestalt verschlechterter Realisationsbedingungen in Abteilung II geltend machen – und damit letztlich in Form einer Profitratensenkung. Dies führt nun im Zuge der Interbranchenkonkurrenz zu einer Kapitalabwanderung in die noch „profitträchtigere“ Abteilung I. Die Schranken des Konsums werden also durch ein beschleunigtes Wachstum der Abteilung I „aufgefangen“, indem die verstärkte Akkumulation in Abteilung I selbst wieder Nachfrage schafft. Hiergegen könnte aus der Position der Unterkonsumtionstheorie eingewendet werden, daß dieses Ausweichen nur kurzfristig möglich sei, da die Produktion von Produktionsmitteln letzten Endes wieder in der Höhe des Konsums ihre Grenze finde. Das Wachstum der produktionsmittelproduzierenden Abteilung I sei nämlich auch von der Produktionsmittelnachfrage der Konsumgüterproduzenten der Abteilung II abhängig.

Diese Argumentation übersieht zweierlei:

Erstens: Unterstellt man einmal die Gültigkeit der Marxschen Annahme einer steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals im Zuge des Akkumulationsprozesses, so ist „Unterkonsumtion“ bzw. ein beschleunigtes Wachstum der Abteilung I nicht Hindernis, sondern nachgerade Bedingung für das ungehinderte Fortschreiten der Kapitalakkumulation.

Zweitens: Selbst wenn man – etwa in Anlehnung an Gillman – eine Konstanz der organischen Zusammensetzung annimmt, so muß man doch den folgenden Zusammenhang zur Kenntnis nehmen: Wurden z. B. zu Beginn des Zyklus⁹ von einzelnen Kapitalen technische Neuerungen durchgeführt (Extraprofitmotiv), so sind die übrigen Kapitale der betreffenden Branche bei Strafe ihres Untergangs wegen technischer Rückständigkeit gezwungen, auch (und gerade!) bei sich verschlechternden Marktbedingungen diese Investitionen ebenfalls vorzunehmen. Die Investitionen vollziehen sich hier also einzig und allein zur Wahrung einer angemessenen Profitrate (Senkung des Kostpreises) und müssen nicht – wie von der Unterkonsumtionstheorie unterstellt – durch die Konsumnachfrage induziert werden.

Aus den bisherigen Ausführungen sollte klar geworden sein, daß man nach gründlicher Lektüre bei Marx zwar zahlreiche Zitate finden kann, die scheinbar die These einer „Unterkonsumtionstheorie bei Marx“ belegen (und zwar finden sich diese Zitate auch noch im „Kapital“ – und dort vor allem im 3. Band, was dem Manuskriptcharakter dieses Buches zuzuschreiben sein dürfte) (9). Zugleich ist es aber unmöglich, diesen Krisentypus aus dem Marxschen System abzu-

8 Vgl. u. a. Hickel, 1974. Um den Verweis auf die Reproduktionsschemata für die Kritik einer „Unterkonsumtionstheorie bei Marx“ fruchtbar zu machen, sei der folgende Hinweis von Hickel zitiert: „Klaus Grenzdörfer hat soeben in einem Arbeitspapier ‚Zur Reproduktion in MEW 24‘ nachgewiesen, daß auch bei Variabilität der Wachstumsraten im Akkumulationsprozeß über die Variabilität der Proportionalitätsstruktur ein störungsfreier Stoffwechsel, d. h. gleichgewichtige Akkumulation möglich ist. Um der restriktiven Betrachtung eines spezifischen Akkumulationstyps, den Marx illustriert und Krelle zum allgemeinen Typ erhebt, zu entgegen, ist im Anhang dieses Beitrages die überzeugende Verallgemeinerung von Jörg Glombowski (ebd., S. 110 ff., d. Verf.) eingefügt worden.“ (ebd., S. 91 f.)

9 Engels beklagt im Vorwort des 3. Bandes (S. 8), daß ihm für seine Redaktionsarbeit „eben

leiten, bzw. zu zeigen, daß Schranken des Konsums im Akkumulationsprozeß notwendig und dazu noch in zyklischer Reihenfolge auftreten. Doch selbst wenn man dieses Auftreten von Konsum-Lags einmal als gegeben unterstellt, so zeigt unsere letzte Überlegung, daß dies nicht unbedingt zur Krise führen muß.

Damit dürfte die Itohsche Position bestätigt sein, daß eine konsequente Weiterentwicklung der Marx'schen Krisentheorie nur über eine Beschäftigung mit dem Überakkumulationsansatz erfolgen kann.

2. Itohs Konstruktion einer „Überakkumulationstheorie“

Itohs Verständnis der Überakkumulationstheorie kommt der Profitklemmen-These, wie sie etwa von Glyn/Sutcliffe (1974) vertreten wird, recht nahe. Der Ablauf des Krisenzyklus kann diesem Verständnis der Überakkumulationstheorie entsprechend folgendermaßen skizziert werden (vgl. Itoh, S. 113 ff.): Aufgrund der „spezifischen Restriktionen des fixen Kapitals“ vollzieht sich die Kapitalakkumulation in der Prosperität eher als „capital widening“ denn als „capital deepening“, also überwiegend auf der Grundlage der bereits vorhandenen Produktionsmethoden. Damit ist es unwahrscheinlich, „daß das Kapital die Produktion von relativem Mehrwert und die Erzeugung einer relativen Surplusproduktion durch Ausrangieren und Ersetzen fixen Kapitals zu erreichen sucht“ (ebd., S. 114). Unter diesen Voraussetzungen geht der Akkumulationsprozeß mit einer allmählichen Absorption der industriellen Reservearmee einher, was dann notwendig zu einer zunehmenden *Arbeitskräfteverknappung* führt. Nach den Gesetzen der Konkurrenz führt dies zu *Lohnsteigerungen* und damit zum Fall der Profitrate. Auf dieser Ebene ist Itoh zufolge jedoch noch nicht einsehbar, weshalb dies zu einer *akuten Krise* führen muß; ebenso wäre eine allmähliche Verlangsamung der Akkumulation und ein Übergang zu einer *stagnativen Entwicklung* denkbar. Auch die Hereinnahme des Kreditmechanismus ändert hieran im Prinzip zunächst noch nichts. Erst eine weitere Konkretion kann hier weiterhelfen: der *spekulative Kreditgebrauch*, wie er vor allem gegen Ende der Prosperitätsperioden verbreitet auftritt. Dieser erklärt sich folgendermaßen: die Lohnsteigerungen senken nicht nur allgemein die Profitrate, sondern führen auch in zweifacher Hinsicht zu Preissteigerungen: „Erstens: Die Preise für Waren, die in Sektoren mit niedriger organischer Zusammensetzung des Kapitals (d. h. in mehr arbeitsintensiven Branchen) produziert werden, müssen entsprechend dem Prozeß der Ausgleichung der Profitrate fortlaufend steigen, solange die Lohnkosten steigen ... Zweitens: Der wachsende Bedarf an Konsumtionsmitteln, der der Lohnerhöhung folgt, kann die Preise einiger Konsumtionsgüter oder zu ihrer Produktion benötigter Güter steigen lassen, wenn die Zufuhr dieser Güter nicht sofort Schritt halten kann, wie es bei landwirtschaftlichen Produkten oft der Fall ist.“ (ebd., S. 118) (10). Diese Preisbewegungen führen nach Itoh zur *Warenspekulation*. Die hierbei angelegten Warenlager werden mit Krediten finanziert: „Neben steigender Nachfrage nach Geldkapital für zusätzliche Lohn-

nur ein, noch dazu äußerst lückenhafter, erster Entwurf vor(lag). In der Regel waren die Anfänge jedes einzelnen Abschnitts ziemlich sorgfältig ausgearbeitet, auch meist stilistisch abgerundet. Je weiter man aber kam, desto skizzenmäßiger und lückenhafter wurde die Bearbeitung . . . An mehreren Stellen verraten Handschrift und Darstellung nur zu deutlich das Hereinbrechen und die allmählichen Fortschritte eines jener aus Überarbeit entspringenden Krankheitsanfälle, die dem Verfasser selbständiges Arbeiten erst mehr und mehr erschwerten und endlich zeitweilig ganz unmöglich machten.“

- 10 *Das Preissteigerungsproblem ist bei Itoh nicht sehr präzise gefaßt: Geht man davon aus, daß es sich um echte Reallohnsteigerungen handelt, die einen Abzug von der aggregierten gesellschaftlichen Mehrwertmasse bedeuten, so hat dies zwar Preissteigerungen bei Kapitalen mit niedriger organischer Zusammensetzung zur Folge, führt jedoch zugleich (bei funktionierender Interbranchenkonkurrenz –) zu Preissenkungen bei organisch hoch zusammengesetzten Kapitalien (vgl. MEW 25, S. 211 f.). Auf diesen Sachverhalt hat mich Ottwald Demele aufmerksam gemacht.*

zahlungen hat solch spekulativer Bedarf an Geldkapital regelmäßig eine Verknappung auf dem Geldmarkt zur Folge durch relative Verminderung der Reservefonds der Banken, was zu einer Erhöhung der Zinsraten führt.“ (ebd.) Der Fall der Profitrate (aufgrund steigender Löhne und steigender Zinsen), der zu einem Nachlassen der realen Investitionen führt, fällt so zusammen mit einer Verknappung der Kredite (aufgrund ausgedehnter spekulativer Lageranhäufung; diese wird zudem aufgrund steigender Zinsbelastung zunehmend unattraktiv). Daraus erklärt sich nun für Itoh der Ausbruch akuter Zusammenbruchskrisen: Sie beginnen mit einzelnen Notverkäufen, die erforderlich werden, um fällige Wechsel und dgl. zu bezahlen und münden letztlich in einen allgemeinen Zusammenbruch der Spekulationen, der den Übergang von der Prosperität zur Krise markiert. Der Zusammenbruch der Spekulationen zerstört zugleich die Basis der Kreditbeziehungen und führt damit zu einer scharfen Verknappung des Leihkapitals. Aufgrund einer Kettenreaktion von Zahlungsunfähigkeiten steigt zugleich der Kreditbedarf – Kredite werden benötigt, um Schulden zu bezahlen, nicht um zu kaufen – was zu einem wucherhaften Anstieg der Zinsen führt. Die Schrumpfung und der Zusammenbruch der Kreditbeziehungen ziehen in gleicher Weise den Warenmarkt in Mitleidenschaft und führen zu Produktionsstockungen und zur Brachlegung und massiven Entwertung von Kapital in der anschließenden Depressionsperiode. Die Entwertung betrifft in der Regel nicht nur das konstante Kapital, sondern ebenso Wertpapiere, Waren und last not least die Ware Arbeitskraft. Ist die Entwertung (mit all ihren Konsequenzen) weit genug vorangeschritten, so koexistieren in dieser Phase der Depression eine Überfülle an brachliegendem industriellem und Leihkapital, niedrige Zinsen, niedrige Arbeitslöhne und eine hohe Rate an Arbeitslosen ohne zunächst in Beziehung zueinander treten zu können.

Dies ändert sich erst, wenn die durch den Preisfall *verschärfte Konkurrenz* den Anreiz zur *Einführung neuer Maschinen und Arbeitsmethoden* gibt. Diese führt zunächst in einzelnen Unternehmungen (Extraprofitmotiv!) zu *Erneuerung des fixen Kapitals*. Die Konkurrenz erzwingt ihre Verallgemeinerung und damit den zyklischen Aufschwung der Akkumulationsbewegung.

3. Zur Kritik an Itohs „Überakkumulationstheorie“

Itohs Einschätzung der Bedeutung der organischen Zusammensetzung des Kapitals wird bereits in der Bewertung des Marxschen Einstiegs zur Überakkumulationstheorie in den Grundrissen (Marx, Grundrisse, S. 633 ff) deutlich: „Allerdings bleiben grundsätzliche Zweifel bestehen, ob diese Tendenz der fallenden Profitrate – verursacht durch die steigende Zusammensetzung des Kapitals – wirklich Krisen hervorruft, wenn sie ‚über einen gewissen Punkt hinaus‘ geht. Einerseits ist der zyklische Charakter der Krisen dadurch nur schwer zu erklären, weil dies keine zyklische, sondern nur langfristig sich als Tendenz durchsetzende Bewegung ist. Darüberhinaus stellt dieser tendenzielle Fall der Profitrate nicht notwendigerweise ein entscheidendes Problem für die Kapitalakkumulation dar. Denn dieser tendenzielle Fall der Profitrate aufgrund der steigenden Zusammensetzung des Kapitals kann sogar dann auftreten, wenn die absolute Mehrwertmasse ansteigt. Abhängig von der Produktion des relativen Mehrwerts kann die absolute Mehrwertmasse immer weiter wachsen und auch die Kapitalakkumulation, wenn auch verlangsamt, fortschreiten.“ (Itoh, S. 106)

Die Nichtberücksichtigung der organischen Zusammensetzung für die Erklärung der zyklischen Krise bildet denn auch den entscheidenden Schwachpunkt in Itohs Ansatz: In der Folge ergibt sich eine *monokausale* Krisenerklärung, die einzig aus dem durch eine spezifische Konkurrenzsituation bedingten Anstieg der *Arbeitslöhne* alles übrige ableitet (Preisbewegung, Warenauswertung, Kreditverknappung, Zinsanstieg, Überakkumulation). Übrig bleibt also nur noch ein *zirkuläres Modell*, das (kurz gesagt) die Höhe der Arbeitslöhne aus dem Konjunkturverlauf und diesen wiederum aus der Höhe der Arbeitslöhne erklärt. Den Grundwiderspruch des Kapitalismus sieht Itoh demzufolge nicht im Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, der seine Konkretion in der Theorie der steigenden technischen und organischen Zusammensetzung erfährt. Vielmehr besteht für ihn der Grundwiderspruch, aus dem sich die Notwendigkeit der Krisen ableitet in dem für das Kapital zentralen Problem, „menschliche Arbeitskraft als Wa-

re zu behandeln.“ (Itoh, S. 116) Dem kann außerdem entgegengehalten werden, daß gerade die Behandlung der menschlichen Arbeitskraft als Ware einen Mechanismus beinhaltet, der die Arbeitskraft als Schranke der Akkumulation zu einem zweitrangigen Problem macht: Zum einen kann das Kapital auf eine Verknappung bzw. Verteuerung von Arbeitskräften mit arbeitssparenden Rationalisierungsmaßnahmen reagieren, zum anderen zeigt sich auf der Ebene der konkret-historischen Analyse am Beispiel der Arbeitskräftewanderung (Gastarbeiterproblematik), daß diese Schranke durchaus keine absolute sein muß. Trotzdem *kann* natürlich der Konkurrenzmechanismus, der die Arbeitslöhne hochtreibt, wirksam werden, aber dies ist durchaus nicht zwingend. Deshalb steht eine ausschließlich auf der Wirkungsweise dieses Konkurrenzmechanismus aufgebaute Krisenerklärung auf schwachen Füßen.

4. Die Bedeutung der organischen Zusammensetzung des Kapitals für die Überakkumulationstheorie der Krise

Die Theorie der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals steht im Zentrum des Marx'schen Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate, das er bereits in den „Grundrissen“ als das „in jeder Beziehung . . . wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie . . .“ (GR, S. 634) bezeichnet. Dieses Gesetz konkretisiert die vielzitierte Marx'sche These von der Zuspitzung des Grundwiderspruchs zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften im Zuge der fortschreitenden Vergesellschaftungstendenz der letzteren: „Gleichzeitig mit der Entwicklung der Produktivkräfte entwickelt sich die höhere Zusammensetzung des Kapitals, die relative Abnahme des variablen Teils gegen den konstanten.“ (MEW 25, S. 259) Die eigentliche Schranke der kapitalistischen Produktion besteht demnach darin, „daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einem gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß.“ (MEW 25, S. 268) Das *Vermittlungsglied* zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und dem Fall der Profitrate bildet die Steigerung der organischen Zusammensetzung: „Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit besteht eben darin, daß der Anteil der lebendigen Arbeit vermindert, der der vergangenen Arbeit vermehrt wird, aber so . . . daß . . . die lebendige Arbeit um mehr abnimmt, als die vergangene zunimmt.“ (MEW 25, S. 271) Die hierdurch bewirkte Steigerung der organischen Zusammensetzung bedingt, „daß die Rate des Mehrwerts bei gleichbleibendem und selbst bei steigendem Exploitationsgrad der Arbeit sich in einer beständig sinkenden allgemeinen Profitrate ausdrückt.“ (MEW 25, S. 223)

Die Formulierung eines *beständigen* Sinkens der Profitrate aufgrund des Anstiegs der organischen Zusammensetzung legt nun natürlich eine Interpretation dieses Anstiegs nicht nur als zyklische Erscheinung, sondern auch als *überzyklische* Entwicklungsrichtung nahe. Abgesehen davon, daß die logische Konsistenz dieses Marx'schen Gesetzes schon immer umstritten war und ist (allerdings hat Stamatis die wesentlichen Einwände auf theoretischer Ebene widerlegt, vgl. Stamatis (1976), stellt sich hier die Frage, inwieweit ein Ansteigen der organischen Zusammensetzung (und davon ausgehend ein negativer Einfluß auf die Profitrate) in der Geschichte des Kapitalismus empirisch nachweisbar ist. Entgegen den Untersuchungen z.B. von Gillman, der ein Ansteigen der organischen Zusammensetzung bestreitet, hat z. B. Deutschmann auf Basis der Daten von Kuznets für die USA, Frankreich und Großbritannien langfristig ein Ansteigen der Kapitalintensität dargestellt (vgl. Deutschmann 1974, S. 168). Auch neuere empirische Darstellungen zur Entwicklung in Westeuropa und in der Bundesrepublik zeigen den Trend einer ansteigenden Kapitalintensität auf (vgl. Schoeller u. a. 1974 und den Artikel von Klaus Busch in diesem Heft), die sich – da die Arbeitsproduktivität nicht im gleichen Ausmaß steigt – negativ auf die gesellschaftliche Profitrate auswirkt. Auch wird in diesen Untersuchungen die zyklische Entwicklung dieser Komponenten der Profitratentwicklung deutlich. (Vgl. zu einer ausführlichen Diskussion der Aussagekraft solcher Untersuchungen neben den theoretischen Beiträgen von Stamatis (1976) und Holländer (1974) die Kontroverse zwischen Diefenbach u. a. und Altwater u. a. in der Prokla 24 (1976))

Willi Semmler hat in seiner Dissertation (1977) u. a. die Kapitalproduktivität für Deutschland bis 1850 zurückgerechnet (vgl. Semmler, a.a.O., S. 263 ff., sowie den graphischen Anhang).

Ähnlich wie die Kapitalrentabilität, die er als Indikator der Profitrate verwendet, bleibt auch die Kapitalproduktivität im langfristigen Trend annähernd konstant. Krisentheoretisch interessant sind allerdings die *zyklischen* Fluktuationen der Kapitalproduktivität: In den Zeiträumen vor den Krisen sinkt die Kapitalproduktivität jeweils infolge hoher Wachstumsraten des Kapitalstocks ab, wird aber durch die Krise wieder angehoben (vgl. ebd., S. 268). Abgesehen davon, daß dies auch in Widerspruch zu Itohs weiter oben zitierter Position bezüglich der organischen Zusammensetzung steht, ergibt sich aus Semmlers Berechnungen noch ein weiterer Aspekt, der den „Profitklemmen“-Ansatz zumindest für die Zeit von 1850 - 1913 fraglich erscheinen läßt: die Bewegung der Lohnquote deutet an, daß die Löhne ein eher krisenentschärfendes, dem Fall der Profitrate entgegenwirkendes Element bilden (vgl. ebd.).

An dieser Stelle muß allerdings eingeräumt werden, daß die vorliegende statistische Basis noch zu schmal ist, um die Profitklemmenthese damit als widerlegt anzusehen. Zum anderen ist einzuräumen, daß auch das Indikatorenverfahren in qualitativer Hinsicht noch verbesserungswürdig ist. Trotzdem kann gesagt werden, daß das vorliegende Material die entscheidende Rolle der organischen Zusammensetzung für den Krisenprozess bestätigt. Danach kann der allgemeinste Grund der Krise darin gesehen werden, daß der Vergesellschaftungsprozess der Produktivkräfte im Zuge des zyklischen Aufschwungs der Akkumulationsbewegung zu einem Anstieg der organischen Zusammensetzung (11) führt und in der Folge zu einem tendenziellen Fallen der Profitrate; dieser Prozeß wird durch das Wirken der „normalen“ Gegentendenzen, wie sie Marx im 14. Kapitel des 3. „Kapital“-Bandes behandelt, zwar verlangsamt, aber letztendlich nicht aufgehalten. Die Wiederherstellung einer adäquaten Profitrate und damit der Voraussetzung für einen Wiederaufschwung der Akkumulationsbewegung kann also nur über das Wirken der letztendlich *entscheidenden Gegentendenz* erfolgen: der periodischen *Kapitalentwertung* in der *zyklischen Krise*.

Mit der These von der steigenden organischen Zusammensetzung und der Notwendigkeit der Entwertung ist allerdings zunächst nur der allgemeinste Grund der Krise bestimmt. Über die *Formen*, in welchen sich die Dialektik von Verwertung und Entwertung vollzieht, ist auf dieser Ebene zunächst noch nichts gesagt.

Eine systematische Aufarbeitung der Bewegung von Konkurrenz und Kredit, wie sie Marx geplant hatte, aber nicht mehr durchführen konnte, kann hier weiterhelfen. Und in dieser Richtung stellt der Itohsche Ansatz trotz seiner Schwächen einen wichtigen Schritt dar: mit der Analyse von Marktfluktuationen (Preisschwankungen der Ware Arbeitskraft, der Lohnwaren etc.) aufgrund bestimmter Konkurrenzkonstellationen im Zuge des Akkumulationsprozesses kann er den konkreten Zyklenverlauf (Möglichkeit akuter Zusammenbrüche etc.) relativ gut illustrieren; zugleich hat er jedoch, wie bereits zu zeigen versucht wurde, Schwierigkeiten bei der Bestimmung der logischen Notwendigkeit (im Sinne der Unvermeidlichkeit) der Krise.

Die obige Analyse der Entwicklung der organischen Zusammensetzung hingegen kann zwar die logische Notwendigkeit der Krise ableiten (einschließlich der Kapitalentwertung als Lösungsmittel), hat jedoch *Schwierigkeiten* mit der Bestimmung der *konkreten Verlaufsformen*: *Wenn im Zuge des Anstiegs der organischen Zusammensetzung die Profitrate sinkt*, so wäre eigentlich ein allmähliches Nachlassen der Akkumulation (Stagnationstendenz) eher vorstellbar als eine akute Überakkumulationskrise. Doch selbst wenn man diese einmal als gegeben annimmt, so kann für deren Lösung auch nur abstrakt die Notwendigkeit der Entwertung angegeben wer-

-
- 11 *Einen wichtigen Aspekt des zyklischen Wiederanstiegs der in der Krise gesenkten gesellschaftlichen Durchschnittszusammensetzung des Kapitals auch unabhängig von der fortschreitenden Vergesellschaftungstendenz der Produktivkräfte, zeigt die folgende Überlegung von Freiburghaus: „Der weitere Reproduktionsprozeß läßt nun den Anteil der entwerteten Kapitalanteile am gesamten in der Produktion engagierten Kapital immer kleiner werden. Auch dieser Vorteil schwindet. Die Wertzusammensetzung steigt selbst ohne weitere Entwicklung der Produktivkräfte an, und schon so erhält die Profitrate wieder eine Tendenz zum Fallen.“ (Freiburghaus, 1973, S. 177)*

den, nicht jedoch die Form, in der sie sich vollziehen muß (und diese kann durchaus variabel sein, wie die Realgeschichte der Krisen zeigt: man vergleiche etwa den „Gründerkrach“ von 1873 oder die Weltwirtschaftskrise 1929/32 mit der gegenwärtigen Krise).

Im folgenden soll nun eine Synthese der beiden Ansätze versucht werden.

5. Versuch einer Synthese der beiden Ansätze

Unter Einbeziehung der Bewegungen der organischen Zusammensetzung des Kapitals in die Itohische Erklärung des Zyklus kann dieser folgendermaßen skizziert werden: die massive Kapitalentwertung in Krise und Depression hat die Voraussetzungen für einen Wiederanstieg der gesellschaftlichen Durchschnittsprofitrate geschaffen. Diese steigt nun aber nicht „automatisch“ wieder an. Vielmehr existieren, wie bereits ausgeführt, industrielle Überkapazitäten, niedrige Zinsen und ein Überangebot an Leihkapital, eine hohe Arbeitslosenrate und ein relativ niedriges Lohnniveau gleichzeitig nebeneinander, ohne in Beziehung zueinander treten zu können.

Erst die aufgrund des verschärften Konkurrenzkampfes und durch das Extraprofitmotiv erzielten technischen und organisatorischen Neuerungen bei einzelnen Unternehmungen bringen in diese Situation wieder Bewegung, da die übrigen Unternehmungen gezwungen sind, diese Neuerungen nachzuvollziehen, wenn sie im Konkurrenzkampf nicht zurückbleiben wollen. Insofern wie diese *Neuerungen* grundlegende *Neuinvestitionen* (insbesondere in das *fixe Kapital*) erfordern (also nicht nur Rationalisierungsmaßnahmen unter Beibehaltung der gegebenen technischen Struktur sind), entsteht im Zuge ihrer Ausbreitung auf sämtliche konkurrierende Unternehmen gerade jener Investitionsschub, der den zyklischen Aufschwung trägt (12).

Es muß also an dieser Stelle bereits erwähnt werden, daß die Länge und Intensität des zyklischen Aufschwungs der Akkumulationsbewegung nicht nur vom Ausmaß der vorher stattgefundenen Entwertungsprozesse, sondern auch vom Ausmaß der grundlegenden Neuerungsinvestitionen abhängt.

Diese Neuinvestitionen haben den Marxschen Annahmen zufolge (13) eine höhere organische Zusammensetzung, weshalb im Zuge ihrer allmählichen Ausbreitung (in dem Maße, wie sich ihr „Kapazitätseffekt“ geltend macht, wie sie also beginnen, selbst „Mehrwert zu hecken“) auch die gesellschaftliche Durchschnittszusammensetzung des Kapitals wieder steigen muß. Diese muß allerdings nicht nur deshalb steigen, weil die Vergesellschaftungstendenz des technischen Fortschritts wirksam ist, sondern auch schon deshalb, weil im Zuge des Aufschwungs der Investitionsbewegung der Anteilung der „alten“, entwerteten Kapitale wieder abnimmt (vgl. Anm. 11)

Wenn infolge des Anstiegs der organischen Zusammensetzung die Profitrate (im zyklischen Aufschwung) allmählich wieder sinkt, so müßte daraus eigentlich auch ein allmähliches Nachlassen der Investitionsbewegung folgen (Herausbildung einer Stagnationstendenz). Daß dem jedoch in der Praxis nicht so sein muß, ist letztlich nur aus dem bereits erwähnten Wirken des Konkurrenzmechanismus (Zwang zum Nachahmen des technischen Fortschritts, der den Konkurrenten einen Extraprofit ermöglicht) erklärbar (14), sowie aus dem Kredit. Der letztere gestattet es, Neuinvestitionen relativ (wenn auch nicht völlig) unabhängig von der Höhe der aktuell realisierten Profite zu finanzieren. Der unverminderte Fortgang der Akkumulationsbewegung ist also so

12 *Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung verständlich, die Marx der Reproduktion des fixen Kapitals als materieller Grundlage des Krisenzyklus eingeräumt hat (vgl. MEW 24, S. 185 f.)*

13 *„Gleichzeitig mit der Entwicklung der Produktivkraft entwickelt sich die höhere Zusammensetzung des Kapitals, die relative Abnahme des variablen Teils gegen den konstanten.“ (MEW 25, S. 259)*

14 *Wie bereits die Ausführungen weiter oben gezeigt haben, findet die Investitionsbewegung keineswegs an der letztendlichen Schranke der Konsumnachfrage ihre Grenze. Sie reagiert allerdings – wie der Extraprofitmechanismus zeigt – auch nicht quasi mechanisch auf ein Sinken der Profitrate.*

lange gewährleistet, bzw. der Fall der Profitrate kann so lange latent gehalten werden, wie die Zwänge der *Konkurrenz* den Fortgang der Investitionsbewegung *notwendig* (15) und wie der *Kredit* sie *möglich* macht.

Der latente Fall der Profitrate, der zunächst noch kompensiert werden kann durch den Anstieg der absoluten Masse des Profits, kann nun noch verschärft werden durch den Anstieg der Arbeitslöhne aufgrund der Arbeitskräfteverknappung im zyklischen Aufschwung (16). Überhaupt ist hier aufgrund überhöhter Investitionsnachfrage auch eine tatsächliche oder auch spekulative Verknappung und Verteuerung anderer Elemente des Produktionsprozesses denkbar, so vor allem der Rohstoffe.

Selbst wenn nun aber die Profitrate von mehreren Seiten her in „die Zange genommen“ wird so muß daraus noch immer keine *akute* Überakkumulationskrise folgen. Diese erklärt sich erst durch die hinzukommende Kreditverknappung. Itoh erklärt die Kreditverknappung aus der Warenspekulation und diese wiederum aus den Preissteigerungen infolge steigender Arbeitslöhne (vgl. S. 117 f.). Selbst wenn man diese Erklärung noch für einigermaßen plausibel hält, mutet sie dennoch etwas konstruiert an. Es ist deshalb wichtig, daß wir sie vor dem hier entwickelten Hintergrund ergänzen können: Die *Verknappung des Kreditvolumens* erklärt sich u. a. auch dadurch, daß aus den geschilderten Konkurrenzzwängen (17) heraus die durch die (sinkende) Profitrate *an sich* noch *mögliche* Akkumulationsrate übertroffen wird durch die *tatsächliche* Akkumulationsrate, was wiederum nur durch umfangreiche *Kreditschöpfung* finanziert werden kann.

Abgesehen davon, daß durch diese tatsächliche Akkumulationsrate, die die aufgrund der Profitrate mögliche übersteigt, die Überakkumulationstendenz ungemein gefördert wird, besteht die Möglichkeit, daß durch diese Form der Kreditfinanzierung auch noch die Zinssätze steigen (18).

Da die Zinsen ebenfalls aus der gesellschaftlichen Mehrwertmasse finanziert werden müssen, wird dadurch die Netto-Profitrate weiter gesenkt. In bezug auf die Zinssteigerungen kommt noch eine andere Überlegung hinzu: Marx zeigt in seiner Glosse über die „trinitarische Formel“ (MEW 25, S. 822 ff.), wie der gesellschaftliche Mehrwert auf die verschiedenen Revenueformen aufgeteilt wird; in dem hier zu behandelnden Zusammenhang werden nun diese *Resultate* des Produktionsprozesses zu seinen *Voraussetzungen*. Demnach besteht die *Mindestvoraussetzung für die Aufnahme* eines Produktionsprozesses darin, daß er so viel Profit abwirft, daß daraus wenigstens noch die *wichtigsten Revenueformen* (Kapitalzinsen, Grundrente etc. die die Gestalt von Kosten annehmen) finanziert werden können. Mit dem Anstieg der Zinsen steigt somit auch die *Untergrenze*, unter die die Profitrate nicht fallen darf. Ist dies jedoch aufgrund obiger Voraussetzungen der Fall, so wird ein Nachlassen der Investitionsnachfrage zum Ausgangspunkt des bei Itoh beschriebenen Zusammenbruchs der Kapitalakkumulation (vgl. Itoh, S. 119 ff.).

-
- 15 *Der Fall der Profitrate wird nicht nur durch einen weiteren Anstieg der Profitmasse latent gehalten, sondern vor allem auch dadurch, daß die anhaltende Investitionsnachfrage die Realisierung von Waren der Abteilung I erleichtert und damit den offenen Ausbruch der Verwertungskrise als Realisierungskrise hinausschiebt. Das Ausmaß, in dem dieses zeitliche Hinausschieben möglich ist, hängt nicht zuletzt vom vorhandenen Kreditspielraum, sowie von der Rate der investitionswirksamen Innovationen des jeweiligen Zyklus ab. Bei zunehmender Kreditfinanzierung von Investitionen ist als entgegenwirkende Tendenz gegen den Fall der Profitrate auf der Ebene des Einzelkapitals noch der sog. leverage effect zu beachten: der kreditfinanzierte Teil des Kapitalvorschusses beansprucht nur Mehrwert in Höhe des Zinsfußes, so daß von der mit dem Investitionsobjekt erwirtschafteten Profitmasse ein höherer Anteil auf das fungierende Kapital entfällt.*
 - 16 *Dieses zusätzliche Krisenmoment, das für Itoh von zentraler Bedeutung ist, hat hier also nur noch den Rang einer „flankierenden“ Krisentendenz.*
 - 17 *Hiermit ist der bereits erwähnte Zwang zur Einführung von Neuerungsinvestitionen zur Vermeidung von Konkurrenznachteilen gemeint.*
 - 18 *Für die Zinssätze gilt ähnliches wie für die Arbeitslöhne: sie können steigen, müssen es aber nicht, da die Konkurrenzsituation auf dem Geldkapitalmarkt nicht eindeutig determiniert ist. (Die Einflußmöglichkeiten staatlicher Geld- und Kreditpolitik werden hier bewußt ausgeklammert)*

6. Zusammenfassung

I. Der Feststellung von Itoh, daß die „Krisentheorie bei Marx“ fragmentarisch geblieben ist, kann zugestimmt werden: Im Marxschen Werk finden sich gleichermaßen Ansätze zu einer Theorie der Unterkonsumtion wie zu einer Überakkumulationstheorie. Beide sind in bezug auf die Bestimmung des letztendlichen Grundes der Krise logisch unvereinbar.

II. Nur für eine Theorie der Überakkumulation, die aus dem Anstieg der organischen Zusammensetzung des Kapitals den Fall der Profitrate ableitet, läßt sich ein Bezug zum Marxschen System herstellen. Dieser Ansatz leugnet keinesfalls die Möglichkeit der Überproduktion von Waren und die Existenz von Schranken des Marktes; er begreift diese jedoch nicht als kausale, sondern als abgeleitete Faktoren.

III. Die von Itoh vertretene „Profitklemmen“-Version der Überakkumulationstheorie ignoriert die zyklische Bewegung der organischen Zusammensetzung und reduziert damit die Krisentheorie auf das zirkuläre Modell einer (wenn man es so nennen will) Lohn- und Zinstheorie des Zyklus. Diese kann zwar mit der Beschreibung von Preisbewegungen auf der Ebene der Konkurrenz mögliche konkrete Verlaufsformen des Zyklus plausibel darstellen, hat jedoch Schwierigkeiten mit der Begründung der zwingenden Notwendigkeit der zyklischen Krise.

IV. Die Bildung von Indikatoren zur empirischen Analyse struktureller Determinanten des Krisenzyklus steckt erst in ihren Anfängen und ist dementsprechend noch mit zahlreichen Unzulänglichkeiten behaftet. Dennoch kann aufgrund der bislang vorliegenden Ergebnisse angenommen werden, daß der Itohsche „Profitklemmen“-Ansatz empirisch fragwürdig ist. Das Material läuft eher auf eine Bestätigung der hier vertretenen Überakkumulationstheorie hinaus, die die Notwendigkeit der Krise im wesentlichen aus der *zyklischen* Bewegung der organischen Zusammensetzung des Kapitals erklärt. Zur Absicherung dieser Position sind allerdings noch weitergehende empirische Analysen wünschenswert.

V. Die Überakkumulationstheorie konstruiert keinen einfachen mechanischen Zusammenhang von Fall der Profitrate und Krise: Die Kapitalentwertung in der Krise hat keinen „automatischen“ Wiederaufschwung der Akkumulation zur Folge; umgekehrt führen der Anstieg der organischen Zusammensetzung und der Fall der Profitrate im Zuge des zyklischen Aufschwungs der Akkumulation nicht zu einem gleichgerichteten Nachlassen der Investitionen. Einerseits hängen sowohl Zeitpunkt als auch Stärke der Akkumulationsbewegung, die aus der Krise herausführt, wesentlich von den anfänglich getätigten Neuerungsinvestitionen (Extraprofit) und deren durch die Konkurrenz vermittelte Verallgemeinerung durch den „Schwarm der Nachahmer“ (Schumpeter) ab; andererseits bestimmt sich das Ausmaß, in dem in der Spätphase des Aufschwungs der offene Ausbruch der Verwertungskrise als Realisierungskrise hinausgeschoben werden kann (Latenthalten des Falls der Profitrate) maßgeblich nach Umfang und Grenzen der Kreditexpansion. Abgesehen von der „Streckung“ der Nachfrage durch Konsumenten- und Lieferantenkredite erklärt sich die Kreditexpansion u.a. aus der Kreditfinanzierung von Neuerungsinvestitionen, die die noch rückständigen Kapitale – gerade angesichts sich abzeichnender verschlechterter Verwertungsbedingungen – bei Strafe ihres Untergangs nachvollziehen müssen.

VI. Insbesondere Art und Umfang des Innovationsaufkommens spielen für den konkreten Verlauf des Akkumulations- und Krisenzyklus' und für die Entwicklung der Kapitalstrukturen eine wichtige Rolle, die es künftig noch deutlicher herauszuarbeiten gilt. Hierauf soll zu einem späteren Zeitpunkt in einem Aufsatz zur Theorie der „langen Wellen“ der Konjunktur im Zusammenhang mit der Problematik historischer Innovationschübe eingegangen werden.

Literatur:

Altwater, E., Hoffmann, J., Semmler, W.: *Zum Problem der Profitratenberechnung – Eine Replik*, in *Prokla* 24, Berlin 1976, S. 191 ff.

Deutschmann, C.: *Die Weltwirtschaftskrise als Problem der marxistischen Krisentheorie*, in: *Krisen und Krisentheorien*. Hg. C. Pozzoli, Frankfurt/M, S. 157 ff.

Diefenbach, Ch./Grözinger, G./Ibsen, D./Wartenpfuhl, F./Wengenroth, U.: *Wie real ist Real-analyse? – Eine Kritik*, in: *Prokla* 24 Berlin 1976, S. 173 ff.

- Freiburghaus, D./Müller, H.-P.: *Zur Struktur des Krisenproblems bei Karl Marx*, in: *Mehrwert 5*, Berlin 1973
- Gillman, J.: *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*, Frankfurt/M. 1969
- Glyn, A./Sutcliffe, B.: *British Capitalism, workers and the profits squeeze*, Harmondsworth, Middlesex, 1972 (deutsch: *Die Profitklemme, Arbeitskampf und Kapitalkrise am Beispiel Großbritanniens*, Rotbuch 121, Berlin 1974)
- Hickel, R.: *Zur Interpretation der Marxschen Reproduktionsschemata (Mit einem Anhang von Jörg Glombowski)*, in: *Mehrwert 2* Berlin 1974, 2. Auflage, S. 33 ff.
- Holländer, H.: *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Marxens Begründung und ihre Implikationen*, in: *Mehrwert 6*, Berlin, 1. Aufl. 1974, S. 105 ff.
- Itoh, M.: *Die Entwicklung der Krisentheorie bei Marx*, in: *Prokla 22* Berlin 1976, S. 101 ff.
- Kuznets, S.: *Economic Groth of Nations*, Cambirdge 1971
- Schoeller, W./Semmler, W./Hoffmann, F./Altvater, E.: *Entwicklungstendenzen des Kapitalismus in Westdeutschland, Teil I (prokla 13) und Teil II (Prokla 16)* Berlin 1974
- Semmler, Willi: *Zur Theorie der Reproduktion und Akkumulation. Bemerkungen zu neueren multisektoralen Ansätzen sowie Überlegungen zum Verhältnis von privatem und staatlichem Sektor*, Berlin 1977
- Stamatis, G.: *Zum Beweis der Konsistenz des Marxschen Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate*, in: *Prokla 25*, Berlin 1976, S. 105 ff.
- Nutzinger, H. G./Wolfstetter, E. (Hrsg.): *Die Marxsche Theorie und ihre Kritik. Eine Textsammlung zur Kritik der Politischen Ökonomie*, Frankfurt/M – New York 1974, Band 2